Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Рига Александровская № 13

№. 51. Mittwoch, den 19. Dezember (1. Januar.) 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: O Jesuskind! — Der Jünger der an Jesu Brust geruht. — Eine Weihnachtsgeschichte zum Nachahmen. — Nüsse und Früchte. — Erlebnisse des Br. Gib. — Aus der Werkstatt. — Missionsecke. — Gemeinde. — Telegramme. — Umschau. — Briefkasten

O Jesuskind!

O Jesuskind, o Jesuskind,
Du bringst mir süße Hoffnung!
Ist mir verrauscht der Lebenstraum,
Grüßt Du mich hoch im Himmelsraum.
O Jesuskind, O Jesuskind,
Du bringst mir süße Hoffnung!

O Jesuskind, o Jesuskind,
Du bist mir eine Predigt!
Von Gottes großer Herrlichkeit
In Deiner Erdenniedrigkeit.
O Jesuskind, o Jesuskind,
Du bist mir eine Predigt!

O Jesuskind, o Jesuskind,
Du sagst mir, wie Gott liebet!
Ja, alle Menschen groß und klein,
Die Er so freundlich ladet ein.
O Jesuskind, o Jesuskind,
Du sagst mir, wie Gott liebet!

O Jesuskind, o Jesuskind,
Wie strahlt Dein hoher Friede!
Aus Deinem holden Angesicht,
Das mir gebracht ein helles Licht.
O Jesuskind, o Jesuskind,
Wie strahlt Dein hoher Friede!

J. R.

Der Jünger, der an Jesu Brust geruht.

(Kap. Joh. 1, 5—10; 13, 23; 21, 20.)

Der Morgenröte geht der Morgenstern voran, dem Sonnenaufgang das Morgenrot, dann tritt die Sonne hervor und bildet den strahlenden Morgen. So ist es auch auf dem Gebiete der Heils- und Messiasgeschichte. Erst tritt Johannes auf; er predigt Buße und ist der Morgenstern. Sünder werden erweckt und bekehren sich. Der Morgen des Reiches Christi bricht an! Das ewige Licht, die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln, geht auf. Christ ist erschienen. Doch nicht von dem Licht selber, sondern von Johannes, der von dem Licht zeugte, redet der Jünger, der an Jesu Brust geruht, hier.

Johannes, der von dem Licht zeugte, soll hier beschrieben werden und zwar:

1. seine göttliche Sendung,
2. seine wunderbare Ausrüstung,
3. sein hoher Auftrag.

1. „Es ward ein Mensch von Gott gesandt." Hiermit wird die göttliche Sendung des gewaltigen Bußpredigers angekündigt. „Von Gott gesandt," so redet der Jünger, der an Jesu Brust geruht, von dem Vorläufer Christi. Wie schön, wie bezeichnend! Nicht von Menschen konnte der Mann mit der Heroldsbotschaft gesandt werden; Gott sendet sich seine Leute selbst. Er sendet, wen Er will. Das selige Bewußtsein für den Täufer, daß er von Gott gesandt war, war für ihn der feste Untergrund in seinem hochwichtigen Botenamt. Wurde er doch mit den Fragen seiner Zeitgenossen bestürmt: „Wer bist du?" „warum täufst du?" Doch, der Täufer Wüstenprediger ließ sich nicht irreführen; er hatte eine göttliche Beglaubigung. Mit den Worten: „Ich bin von Gott gesandt," warf er die verwegenen Fragesteller zurück. Das Bewußtsein der göttlichen Sendung hat für die Gottesknechte zu allen Zeiten den festen Untergrund zu ihrer Amtstätigkeit gebildet. Dieses Bewußtsein war ihr fester Stab, auf den sie sich stützten; es war ihr Schwert gegen alle feindlichen Angriffe. Sie boten heldenmutig ihre Stirn den Widerwärtigkeiten dar. Sie konnten herausfordernd auftreten: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Dies war ihre Schutz- und Trotzburg. Johannes ging mit Gott und ohne Furcht und Zagen ließ er sein erschütterndes: „tut Buße!" erschallen. Er war ein Mensch, wie wir, und hatte den göttlichen Beistand nötig.

„Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes." Auch auf den Namen des Johannes muß Nachdruck gelegt werden. Johannes bedeutet: „Jehovah ist

gnädig, erbarmt sich." Hier besteht ein unauflösbarer Zusammenhang zwischen dem Vorhaben Gottes und der Namensbedeutung des Johannes. „Jehovah ist gnädig, erbarmt sich," tat sich in der Erscheinung des Johannes kund. Wenn Gott einer sündenbeladenen Welt seinen Boten sendet, so ist das ein Beweis seiner Gnade und seines Erbarmens. Wenn das die Menschen wüßten, dann würden sie die Boten Gottes ganz anders behandeln. Johannes hatte mit bösen Menschen zu kämpfen und mußte endlich sein Haupt auf den Block legen um der Wahrheit willen. Die blinde Welt kann, will es nicht verstehen, daß Gott durch seine Boten sagen will: „Jehovah ist gnädig, erbarmt sich."

2. Von der göttlichen Sendung gehen wir zu der wunderbaren Ausrüstung des Johannes über.

Er war demütig. Das Volk war daran, ihn für Christus zu halten; doch er erstickte die falsche Meinung im Keim, wenn er sagt: „Ich bin nicht Christus!" Für Christus gehalten zu werden, war dem demütigen Prediger zu viel. Er wollte nicht mehr sein, als es ihm gebührt. Gar mancher wäre dieser Versuchung erlegen! Bei dem bescheidenen Johannes heißt es: „Ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Schuhriemendienste zu verrichten, ist ihm schon genug Ehre. Mögen andere sich als falsche Christusse ausgeben und sich einen Zweiten Elias nennen. Doch demütige Jesusjünger suchen nicht ihre eigene Ehre, sondern Gottes und Christi Ehre. Sie folgen in Demut ihrem Meister. Ihm zu dienen, ist ihre Lust. Demut ist ein Zeichen göttlicher Gnade. Wohl dem, der sie übt; denn sie bewahrt vor Stolz und Selbstruhm. Denn auch Christus hat in demütiger Untertänigkeit dem Vater Gehorsam geleistet und von ihm können wir lernen.

Noch eine andere Tugend zeigte sich bei dem Vorläufer Christi. Er war heldenmütig. Demut und Heldenmut gehören zusammen. Wahre Demut, die von Gott stammt, hat zum Grundsatz: vor Gott ein Wurm, vor Menschen ein Löwe. Dies tritt bei dem kühnen Bußprediger uns lebhaft vor die Augen. Furcht ist nicht in der Demut; denn dem Demütigen gibt Gott Gnade, mit dem Demütigen ist Gott. Johannes zeichnete sich auch durch Genügsamkeit aus. Er trat nicht in weichen Kleidern auf, auch war er mit einfacher, schmaler Kost zufrieden. Heuschrecken und wilder Honig waren seine Speise. Das fällt dem Fleische zwar schwer, aber es ist ihm oft sehr heilsam. Gott läßt nicht selten seine Knechte in dürftigen Verhältnissen leben und tut dennoch große Dinge durch sie. Wir müssen lernen in Fülle haben und Mangel leiden. Im Himmel wird es besser werden. Wer dem Herrn treu gedient, wird an des Lammes Tisch mit tausend milden Gaben gespeist werden.

3. Bleiben wir noch ein wenig bei dem hohen Auftrag des mächtigen Bußpredigers stehen. Von dem Licht zu zeugen, war er gesandt. Das war seine Mission, sein Beruf. In Christus war der Welt das Licht des Lebens aufgegangen. Die Menschheit dürstet nach Licht. Wo Jesus verkündigt wird, wird es Licht. Johannes war nicht das Licht, sagt der Jünger, der an Jesu Brust geruht, sondern er war gesandt, von dem Licht zu zeugen. Er hat diesen seinen Beruf treu erfüllt. Es galt die Menschen vor allen Dingen mit Jesus, dem wahrhaftigen Licht, bekannt zu machen und Johannes ruft der Volksmenge zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" Christus der Welt verkündigen ist auch unsere hohe Aufgabe.

„Auf daß sie alle durch ihn glaubten." Das ist die große Erwartung, die dem Lichtzeugnis des Johannes gestellt ist. Ist denn der Glaube an das Licht nicht selbstverständlich? Doch nein! Der sündige, böse Mensch ist lichtfeindlich gesinnt; er haßt das Licht; denn es deckt seine Blöße auf und zeigt ihm seine Schwärze. Der Mensch ohne Gott, ohne Christus ist blind, er kann das Lebenslicht nicht sehen. Ein Blinder, der einmal eine schöne Musik hörte, rief voller Freude aus: „So etwas muß das Licht sein, das die Menschen immer haben!" Das ist ein Bild von dem natürlichen Menschen. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn sich die Menschen dem Licht verschließen.

Julius Rösler.

Eine Weihnachtsgeschichte zum Nachdenken und zur Nachahmung.

Es war an einem Weihnachtsabend. Der Winter herrschte mit großer Strenge, und Not und Elend unter dem ärmern Teil der Bevölkerung waren seine traurigen Begleiter. Selbst die Wohlhabenderen in der Stadt spürten etwas davon, denn Handel und Wandel stockten. Kein Wunder deshalb, wenn der sogenannte Christmarkt in der letzten Woche vor Weihnachten übel ausgefallen war.

„Marktbrot — saures Brot!" sagen die Leute; wenn's aber dann nicht einmal zum „Brote" kommt und das Standgeld an den Marktmeister noch aus der eignen Tasche gezahlt werden muß, dann ist's schlimm.

Dasselbe traurige Geschick hatte einen armen Knaben, Zeidlers Anton, betroffen, der von seinen wirklich hübschen Gipsfiguren bis jetzt noch nicht ein einziges Stück an den Mann gebracht hatte. In der dünnen Bekleidung, ausgefroren und ausgehungert, hielt er noch immer seinen Stand an der Marktecke inne und rief den Vorübergehenden mit vor Frost zitternder Stimme sein: „Gipsfiguren kauft, Gipsfiguren kauft!" zu, ohne damit nur einen einzigen Käufer heranzulocken. Die kurze, winterliche Dämmerung fing bereits an. Eine unsägliche Wehmut überwältigte den armen Anton. Er dachte an seine arme kranke Mutter daheim und an die drei hungrigen Geschwister. Doch wie der todmüde Soldat auf dem angewiesenen Posten seiner Pflicht nicht untreu werden darf, so er in seiner jämmerlichen Lage; und immer noch schluchzte er, fast krampfhaft, doch vergeblich: „Gipsfiguren kauft!"

Antons Mutter war seit etlichen Jahren Witwe. Armer Leute Kind, hatte sie auch einen armen Mann geheiratet. Ihr Erbteil waren vier Kinder, von denen Anton das älteste war. Aber es ging so halbwege, denn der Herr behütet die Witwen und erhält die Waisen. Die Mutter verrichtete allerlei Handarbeiten; die jüngern Kinder waren anstellig zu diesem oder jenem, und Anton handelte mit Gipsfiguren — ein Artikel, mit dem schon sein Vater von Stadt zu Stadt gezogen war. So war das Leben bis dahin verflossen, einfach und dürftig — unter Ach und Krach, wie man zu sagen pflegt — aber in Zufriedenheit und Dank gegen Gott, und das stand fest: Zeidlers gehörten zu den fleißigsten Leuten des Ortes. Und es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher in verkehrten Wegen. Da brachen zu Anfang der fünfziger Jahre die Gerichte des

Herrn an: Mißwachs und Überschwemmung, Teurung und böse Seuchen, eine Zuchtrute des Höchsten für Gerechte und Ungerechte. Ein ansteckendes Nervenfieber nistete sich bei Zeidlers ein. Alle, mit Ausnahme Antons, lagen wochenlang todkrank danieder. Erst gegen Weihnacht ging es mit den Armen zur Besserung. An den frischen Kräften der Kinder hatte sich die Macht der Krankheit zuerst gebrochen, wohingegen die Mutter noch schwer zu tragen hatte.

Essen wollten die ausgemergelten Kinder, essen! Und dem armen Anton schnitt es tief ins Herz, wenn er ihnen wenig oder nichts zu schaffen wußte. Ein paar Groschen zu verdienen, um dann dafür die notwendigsten Lebensmittel und einen Sack Feuerung zu kaufen, hatte sich Anton auf den Christmarkt gestellt und zitternd vor Hunger und Kälte auf Verdienst gewartet. Wir wissen, wie's ihm ergangen war!

Es war nun ganz finster geworden. Der Wind pfiff aus Nordost und trieb dem armen Kleinen unbarmherzig eisige Schneeflocken ins Gesicht. Der Markt war leer, die Straßen wie ausgestorben — was half's? Anton mußte sich zum Heimweg anschicken. Wegen der steifgefrorenen Hände brachte er nur mühsam das Brett mit den Gipsfiguren, seinen einzigen und letzten Besitz an Geldeswert, auf das Polster des Kopfes, und dann schritt er langsam dahin, anscheinend ein verlassenes Menschenkind, auf das aber doch ein treues Vaterauge gerichtet war!

Durch verschiedene Gassen führte ihn sein beschwerlicher Weg. Vom Turm der St. Johanniskirche schlug's ein Viertel auf sechs. Der Verkehr des Marktes hatte sich in die Häuser und Familien geflüchtet. Hinter den herabgelassenen Fenstervorhängen wurde es hell; gar geschäftig lief man drinnen hin und her und bereitete die Weihnachtsbescherung. Und je weiter er schritt, desto heller ward's in den Straßen; denn schon zündete man hier und da der fröhlich harrenden Kinderschar den lieblichen Christbaum an, in dessen Widerschein die blendende Schneedecke wie lauter Diamanten und Edelsteine funkelte. Und wunderbar, mit dem Lichte von außen her war es auch lichter und heller in des Knaben Seele geworden. Der strahlende Stern aus Jakob war aufgegangen und der gesegnete Weihnachtsgruß: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" ihm erklungen. In solchem Denken und Sinnen schwankte Anton mit seiner schweren Bürde um die Ecke des Holzmarktes.

Doch das Straßenpflaster ist holperig und glatt, der Schnee blendet, vor seinen Augen flirrt's und dunkelt's, seine Kniee wanken, er stürzt mit dem schweren Brett auf dem Kopf nieder — und alle seine schönen Gipsfiguren liegen in tausend Stücken und Scherben da. Den gewaltigen Schmerz des Knaben zu beschreiben, ist unmöglich. Einen Augenblick stand er stumm und starr da; niedergebeugt und zerschmettert. Dann jammerte und schrie er, daß seine Klage den großen Holzmarkt und die daranstoßenden Straßen erfüllte, und dann wieder las er einige Stücke und Scherben hastig auf und suchte und wühlte, in dem Trümmerhaufen und hielt und paßte aneinander, was doch nicht mehr zu einander halten und passen wollte.

In kurzer Zeit umstand ein Schwarm Neugieriger den armen Jungen. Schluchzend, jammernd, fast verzweifelnd erzählte Anton dem Schwarm der Neugierigen, was geschehen. Teilnahme, Mitleid und trostreicher Zuspruch wurden ihm zur Genüge; aber nicht ein Einziger von dem großen Haufen verstand es, dem allgemeinen Mitgefühl den rechten Ausdruck und Nachdruck zu geben und den Nagel auf den Kopf zu treffen. Da schreitet ein armer, schlichter Holzhacker, Sägebock, Säge und Axt auf der Schulter, den blutsauer verdienten Tagelohn in der Tasche, dem Holzmarkt zu. Er hört und sieht, was sich hier begeben hat. Des Knaben trauriges Geschick geht ihm zu Herzen. „Hier gilt's handeln, und rasch!" denkt er bei sich selber. Mit einem kräftigen Ruck bricht er sich Bahn durch den Menschenknäuel. Es gelingt ihm, dicht an den Knaben zu kommen. Er greift in die Tasche, holt einen blanken halben Gulden heraus und wendet sich dann zu den Umstehenden: „Mit Verlaub, meine Herrschaften! Der arme Junge ist übel daran. Mit Klagen und Bedauern allein wird nichts geschafft. Hier gilt das alte Sprichwort: Ein „Nimm hin!" ist besser als zehn „Helf dir Gott!" Wer noch ein Herz für die Armut hat und ein paar Groschen in der Tasche, der opfere davon ein Geringes! Gut angelegt wird's, und der große Zahlmeister dort oben sorgt sicher auch für die Zinsen!" Spricht's, reicht Anton das blanke Geldstück und verschwindet dann wieder unter der Menge.

Aber nun! Des schlichten Mannes Rede und Tat hatte gezündet. Es gibt Leute, die gleich alles beim rechten Zipfel anzufassen wissen. Der Holzhacker war so einer. Mit dem einzigen Worte: ein „Nimm hin!" ist besser als zehn „Helf dir Gott!" hatte er das allgemeine Mitleid ins rechte Fahrwasser gelenkt. Ein edler Wettstreit begann. Geringe Scherflein und reiche Liebesgaben flossen, und Antons Mützchen wurde zum Gotteskasten im Vorhofe des großen Gotteshauses unter dem winterlichen Weihnachtshimmel.

Unter Tränen lächelnd, dankte der arme Knabe. Es war ihm, als sei er der Erde entrückt und stehe am Throne Gottes, umgeben von den seligen Engeln. Da schlug's sechs vom Kirchturme. Die Glocken fingen an zu läuten und verkündigten das heilige Weihnachtsfest. Vom Altan des Rathauses blies der Posaunenchor: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!" Und die Versammelten alle stimmten mit ein, als hielten sie Gottesdienst.

Überglücklich kam Anton in der kleinen Wohnung an. Unter Tränen und Jauchzen erzählte er der Mutter, wie's ihm ergangen, und dann schüttete er das Geld, ein ganzes Kapital für die Armut, auf den Tisch. Da falteten sich die bleichen Hände der Mutter zum Gebet: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit! Herr, Deine rechte Hand tut große Wunder! Herr, Du weißt alle Dinge und siehest, zu welcher Zeit ein Jegliches geschehen werde!" sprach sie aus dankerfülltem Herzen, und Anton betete: „Weg' hat Er allerwege, an Mitteln fehlt's Ihm nicht!"

Und der Ehrenmann im Leinenkittel? O, der hat gewiß ein recht fröhliches, gottgesegnetes Weihnachtsfest verlebt und den halben Gulden mit Zins auf Zins vom großen Zahlmeister, auf den er hingewiesen, zurückerhalten, denn es steht geschrieben (Matth. 25, 40): „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!"

Nüsse und Früchte für den Weihnachtstisch

Gesammelt von R. P.

— Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus in der Stadt Davids.

Lukas.

— Geboren ward in dunkler Nacht
Der uns des Lebens Licht gebracht.
Nun leuchtet uns im tiefen Tal
Der ew'gen Morgenröte Strahl.

— Gottes Sohn ist ein schwaches Kind geworden, daß wir ein vollkommener Mann in Christo würden. Er ist in Windeln gewickelt, damit er uns in das Kleid der Gerechtigkeit hüllen kann.

— Wär' Christus nicht als Mensch geboren,
Dann wär' auf ewig alle Welt verloren.

— Damit Gott uns recht nahen konnte, mußte er im Fleische geboren werden; wollen wir aber zu Gott kommen, dann müssen wir aus dem Geiste geboren werden.

— Freue dich, Jerusalem,
Länger steht nicht leer dein Thron,
Denn im kleinen Betlehem
Ward geboren Davids Sohn.

Jul. Sturm.

— Weihnacht ist so recht ein Fest für Kinder. Darum, wollen wir die Weihnachts Freude recht genießen, müssen wir selbst Kinder werde!

— Wenn du empfängst die Weihnachtsgaben,
Dann denke, daß viele solche Freud' nicht haben.

— Die Weisen aus dem Morgenlande brachten ihre Geschenke dem Jesuskinde. Was gibst du ihm?

— Wer Jesus nicht in seiner Niedrigkeit erst sehen will, der soll ihn in seiner Herrlichkeit auch nicht erblicken.

Familienkreis

Erlebnisse des Gemeindekassierers, Br. Gib.

(Beobachtet von E. Heiter. Fortsetzung.)

8. Bei Br. Festhalter.

Br. Gib: Guten Tag, Br. Festhalter! Was arbeitest du denn hier draußen bei solchem Wetter? Komm, laß uns hineingehen!

Br. Festhalter: Ja, da liegt eben draußen noch so viel herum, das verdirbt bei dem Regen.

Br. Gib: Du wirst jetzt doch nichts ausrichten; deine Arbeit ist doch vergeblich. Und für wen arbeitest du eigentlich?

Br. Festhalter: Für wen? Ich muß doch leben und habe doch auch eine Familie.

Br. Gib: Arbeiten muß man ja. Aber wie du dich in deinen alten Tagen noch abquälst, das ist doch eine Sünde. Für dich wird das schon reichen, was du hast. Und deinem einzigen Sohne magst du hinterlassen, so viel du willst, es wird ihm doch nur zum Verderben gereichen, denn er wird es in kurzer Zeit durchgebracht haben.

Br. Festhalter: Ja, mein Sohn macht mir viel zu schaffen. Ich weiß nicht, warum der liebe Gott mich so straft. Ich war doch immer sparsam und habe keine Kopeke unnötig ausgegeben, ja oft habe ich mir das Essen am Munde abgespart, um meinem Sohne etwas zu hinterlassen. Als er noch jünger war, gab ich ihm nie Geld, damit er sich nicht das Rauchen und Trinken und andere unnötige Ausgaben angewöhnen sollte; aber jetzt raucht und trinkt er und bringt alles, was ich mit saurem Schweiß erworben habe, durch. Erst unlängst schickte ich ihn mit einer großen Summe in die Stadt, da ich selber nicht gesund war; aber er hat in ein paar Tagen fast alles durchgebracht. Nun muß ich in meinen alten Tagen noch hart arbeiten, um das wieder herauszuwirtschaften.

Br. Gib: Sieh, wie es dir geht! Und dabei gibst du so wenig für die Mission!

Br. Festhalter: Ich habe doch alle Jahre immer 10 bis 15 Rubel gegeben und außerdem auch sonntags stets mein Opfergeld auf den Teller gelegt — das macht im Jahr doch gegen 20 Rubel aus.

Br. Gib: Und damit, meinst du, hast du deine Schuldigkeit getan, bei einem Vermögen von dreißig bis vierzig Tausend und einem jährlichen Einkommen von wenigstens drei Tausend Rubeln? Zehnmal so viel solltest du tun, und dann hättest du noch nicht zu viel getan!

Br. Festhalter: Das kann ich doch nicht! Ich muß doch für meine alten Tage sorgen; wer wird mich sonst versorgen? Und dazu habe ich so viel verloren; ich kann jetzt gar nichts geben!

Br. Gib: Da fragtest du vorhin, warum der liebe Gott dich so straft. Nimm mir's nicht übel; aber ich muß es dir sagen: der liebe Gott straft dich nicht, sondern du strafst dich selber. Was man dem lieben Gott abspart, das holt der Teufel. Du hast immer am Missionsgeld gespart und dachtest dadurch einige Rubel zu gewinnen, — und jetzt opfert dein Sohn dem Teufel Hunderte auf einmal. Durch deinen Geiz und dein Hängen am Irdischen hast du ihn nicht für den Herrn erzogen — und jetzt mußt du die bitteren Früchte ernten. Ich will dich nicht richten, denn ich habe selbst Kinder, aber die Wahrheit muß ich dir dennoch sagen. Und nun ist mein Rat: tue so viel du kannst für die Mission, dann hast du wenigstens einen Schatz im Himmel, denn, was du hier läßest, das wird alles dem Satan geopfert. Du hast dann droben nichts und dich noch fremder Sünden teilhaftig gemacht.

Br. Festhalter: Ja, du hast gut reden. Aber wovon soll ich denn leben, wenn ich alles weggeben soll?

Br. Gib: Du brauchst ja nicht alles geben. So viel du zum Leben brauchst, kannst du ja behalten. Oder du kannst deinem Sohne seinen Teil geben und das übrige Geld der Mission verschreiben, mit der Bedingung, daß dir und deiner Frau bis zu eurem Tode die Prozente dafür gezahlt werden. So hat es schon mancher Bruder gemacht, und auf solche Weise arbeitet sein Vermögen noch, obwohl er gestorben ist.

Br. Festhalter: Darüber kann ich nichts sagen. Ich muß erst mit meinem Sohn und meiner Frau sprechen.

Br. Gib: Ja, frage nur erst deinen Sohn; denn dann wird nichts daraus. Er wird eine bessere Verwendung dafür finden. Doch davon später. Wieviel gibst du aber jetzt für die Predigerschule?

Br. Festhalter: Ja, wenn ich nicht so große Verluste gehabt hätte, dann würde ich auch etwas geben; aber jetzt kann ich nicht.

Br. Gib: Ich kann es dir gar nicht recht glauben, daß du kein Geld hast. Wenn jemand zu 10 oder 12 Prozent Geld bei dir borgen will, dann findest du immer etwas: aber für die Mission hast du immer nichts.

Br. Festhalter: Ein bißchen habe ich wohl, aber das brauche ich so nötig; ich kann nichts davon entbehren.

Br. Gib: Aber die Predigerschule braucht es nötig.

Br. Festhalter: Muß es denn gleich sein? Du wirst es doch nicht gleich abschicken?

Br. Gib: Vielleicht nächste Woche, wenn ich alles zusammen habe, werde ich es abschicken.

Br. Festhalter: Dann werde ich dir später auch etwas bringen, jetzt habe ich nichts übrig.

Br. Gib: Drängen will ich dich nicht, aber ich rechne bestimmt auf deinen Beitrag. Ade!

Aus der Werkstatt.

Am 19. Juli beginnt der Europäische Kongreß der Baptisten in Stockholm. Es ging der Schriftleitung ein Programm zu aus dem wir folgendes entnehmen: Sonnabend den 19. Juli ist Begrüßungsfeier der Abgeordneten. Jeder Reder erhält drei Minuten Zeit sein Land zu represéntieren. Für Rußland wird ein nationalrussischer Bruder reden, wahrscheinlich vom „Союзъ." Sonntag den 20. Juli werden 2 Prediger, ein Deutscher und ein Lette, über das Thema: „Ueberfließende Segnungen durch Christum" reden. Am Montag den 21. Juli ist von 4 bis 6 Uhr eine Versammlung der Abgeordneten Rußlands, und um 8 Uhr ein Referat von einem Vertreter des national-russischen Bundes über das Thema: „Die katholischen Kirchen und ihr Einfluß auf die Bevölkerung a) Europas — b) auf die slavischen Völkerschaften. — Den 22. Juli wird ein Vertreter des evangelisch-russischen Bundes über: „Die Quellen des geistlichen Lebens, die Gemeinschaft mit Gott" referieren. Montag hat ein lettischer Bruder, am Mittwoch ein deutscher die Morgenandacht zu leiten. Am Mittwoch den 23. Juli kommt auch ein estnischer Bruder in einer Ansprache von 7 Minuten zu Gehör. — Endlich wird auch noch am Donnerstag den 24. Juli ein Vertreter des evangelisch-russischen Bündnisses über: „Die Gewissensfreiheit" ein Referat lesen.

Aus der vorstehenden Programmordnung ersehen unsere lieben Mitverbundenen, wie nötig und wichtig es ist, auf dem Kongreß in Stockholm vertreten zu sein. In der Versammlung der Vertreter Rußlands kommt selbstverständlich die Missionstätigkeit in Rußland zur Sprache. Es wäre zu wünschen, daß auch die Taktik dieser Tätigkeit, von seiten der nationalrussischen Gemeinden, eingehend beleuchtet und beraten werde, damit ihr zu agressives Vorgehen, das nur die Obrigkeit reizt, unterlassen werde. Um Vertreter aus unserem deutschen Bündnisse „Union" nach Stockholm, in gebührender Zahl, zu entsenden, wäre es ratsam, daß das Vereinige Unionskomitee, in Zahl der einzelnen Komitees, Abgeordnete entsende. Da es einzelnen Brüdern, der Reisekosten wegen, kaum möglich sein dürfte, an dem Kongreß teilnehmen zu können, sollten die einzelnen Vereinigungen unserer Union ihre Vertreter nach Möglichkeit, entsenden. Gleichfalls könnten finanziell starke Gemeinden ihren Vertreter entsenden. Die Reiseroute und die ungefähren Kosten werden wir gelegentlich noch mitteilen.

Missionsecke.

Fortschritt in der Polenmission.

Der Herr verherrlicht sich bereits unter dem Polenvolke. Die Anstrengungen diesem, in religiöser Unwissenheit lebenden, aber nach Heil verlangenden Volke, die Heilsgnade Christi durch die Predigt des Evangeliums nahe zu bringen, sind nicht vergeblich gewesen. Durch Verbreitung der Heiligen Schrift, Traktate und christlicher Zeitschriften, nicht minder durch direkte Zeugnisse, ist der Boden vorbereitet worden, der jetzt anfängt Früchte zu treiben. —

Der erste Polenmissionar, Br. Antoschewski, der etwa vor 28 Jahren von der Weichselgebietvereinigung angestellt wurde, hatte unsäglich schwere Arbeit. Die Türen waren fest verschlossen, und vergeblich spähte sein Auge nach sichtbarem Erfolg. Dazu beugte ihn die Kleingläubigkeit und Unbeharrlichkeit der deutschen Gemeinden tief nieder. Weil sie so wenig greifbare Fortschritte in der Polenmission sahen, hörten sie auf, dem ringenden Bruder die Arme zu stärken. Sie ließen ihn merken, daß sie nicht mehr gewillt sind, Gehalt zu zahlen. Das nötigte ihn den Wanderstab zu ergreifen und Brot und evangelistische Arbeit in Amerika zu suchen. Dies Fallenlassen des einzigen Missionars für die uns umgebenden Polen war ein verhängnisvoller Fehler von unseren Brüdern, der die Polenmission auf Jahrzehnte völlig lahmlegte. Nach Jahren gebrauchte der liebe Gott den Br. B. Herb, den Stein wieder ins Rollen zu bringen. Durch Beipflichtung unterstützte ich sein Bemühen, so daß die Vereinigungskonferenz in Zdunkswola etwa vor 12 Jahren einen Verein für Polenmission befürwortete und den Bruder H. als Evangelisten anstellte, und mir das Sammeln von Mitgliedern übertrug. „Mit großer Hingabe verrichtete Br. H. seine Pflicht, und mir gab Gott Gnade die Unterhaltungsmittel zu finden. Ohne Segen war die Arbeit nicht, obgleich für's Auge nicht viel Garben eingebracht werden konnten. Es wurde schriftlich und mündlich gearbeitet. Das Brechen des harten Bodens, das Pflügen, Eggen und Säen, ist für die geistliche Ernte gerade so notwendig, wie für eine irdische. Ehe mit der Sichel ins Feld gegangen werden kann, müssen viele schwere Vorarbeiten geschehen, zur Förderung des Wachstums. Johannes der Täufer war solch ein Bodenbereiter für die Annahme des Herrn. Die ersten Polenmissionare waren Wegbereiter für den Herrn zu dem Polenvolke. Der Herr selbst hatte verhältnismäßig nur wenig sichtbare Erfolge geerntet. Seine Wirksamkeit trug auch meistens den Charakter eines Säemannes. Die Heilstätigkeit Jesu bestand zum großen Teil darin, die Werkzeuge zu finden und zuzurichten für die nachherige große Missionsaktion. Die eigentliche Ernte kam erst unter dem geistgewaltigen Wirken seiner Jünger. Die Arbeit des Br. H. fand auch nicht die nötige Würdigung der deutschen Brüder und fand er sich infolgedessen veranlaßt sich der Arbeit im deutschen Werke zu widmen. Aufgegeben konnte die Mission jedoch nicht mehr werden und Br. K. Strzeletz nahm sie wieder auf. Es standen und stehen ihm jetzt viele Türen offen im Lande. Taufen von Polen haben den Missionsmut sehr belobt. Auch der verewigte Bruder O. Truderung hat durch Schrift und Predigt die Polenmission in Warschau sehr gefördert. Die Arbeit in Warschau ist sehr hoffnungsvoll.

In diesem Jahre war das Missionskomitee in der angenehmen Lage, den zweiten Polenmissionar, in der Person des Bruder Stanislaw Loniewski in Warschau, anzustellen und gegenwärtig ist es wieder dabei den dritten Polenmissionar, Bruder Johann Wojtowitsch aus Zdunskawola zu berufen. Zwölf Missionare anzustellen für zwölf Million Menschen, ist das ins Auge gefaßte Ziel. Von diesem Ziele sind wir noch weit ab, doch wir blicken auf den großen Missionsherrn, in dessen Namen wir die Rettung dieses Volkes unternommen und breiten vor Ihm und Seinem Missionsvolke immer wieder die Zwölfmillionenzahl aus und bitten den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in das weiße Feld. Ihm ist nichts zu groß und nichts zu wenig, worum man fleht, worum man weint.

Bei einigen Tauffesten sind einige Polen in den Tod Christi getauft worden, was uns zu großer Glaubensermutigung gereicht. Wir hoffen bald wieder von Taufen berichten zu können. Auf der Unionskonf. hat die Versammlung ihre Sympathie der Arbeit bekundet, was wir mit großer Genugtuung und Freude zur Notiz genommen haben. Meine Bitten, die Mission durch Beitritt als Mitglied zu unterstützen haben auch unter den Geschwistern der Union einen erfreulichen Widerhall gefunden. Viele haben Beiträge gesandt, doch sind auch viele meiner Gesuche unbeantwortet geblieben und doch braucht dies Werk noch sehr viele Teilnehmer, wenn es nicht nur bestehen, sondern auch gesegnet vorangehen soll.

Das Polenvolk ist ein Missionsfeld im eignen Lande, von Seiten der Obrigkeit steht uns kein Hindernis entgegen, die Polen selbst nehmen jetzt die evangelische Botschaft gern an und wir haben die natürliche und heilige Pflicht sie ihnen zu bringen. Sie sind bis jetzt von den Missionsgesellschaften vernachlässigt worden, was unverzeihlich ist. Diese Zeilen schreibe ich mit der Bitte zu Gott und der Absicht, daß Interesse unserer Geschwister und der Missionsfreunde zu wecken, damit sie mit treuem Beten und Beiträgen für das Gedeihen der Arbeit einstehen. Wenn dieser Aufsatz Euch zu Gesicht kommt Ihr Kinder des Höchsten, so denket daran, daß Eure Hilfe erbeten wird zur Rettung eines ganzen Volkes, unter dem erst drei Missionare stehen. Einige Rubel an Br. Brauer gesandt, zu dem Zweck, wird Eure Wirtschaft nicht schädigen und in der Missionskasse spielen sie eine große Rolle. Diese Beiträge sollen auch nicht auf Kosten der Beiträge für die bestehenden Kassen der Union, Vereinigung und dergleichen geschehen. Ich weiß, unser Volk zahlt schon viel, doch bin ich auch überzeugt, daß wir in der Ewigkeit es sehen werden wie viel wir zu niedrig Gottes Sache angeschlagen haben. Wenn der Gedanke, den Zehnten zu geben, allgemein durchdringen sollte, so würde in Gottes Haus Brot's die Fülle sein und unser Vermögenstand würde ebenso blühen.

Ich grüße alle lieben Brüder und Schwestern mit dem herzlichsten Missionsgruß erwartungsvoll

F. Brauer.

Programm für die Gebetswoche

vom 6. bis 12. Januar 1913.

Sonntag, den 6. Januar.

Texte für Predigten und Ansprachen.

Spr. 29, 18; Matth. 6, 33; Eph. 3, 14. 15.

Montag, den 7. Januar.

Dank und Beugung.

Ursachen zum Dank:

Die reichen Segnungen, die wir empfangen nach Leib und Seele. — Reichliche Gelegenheiten zur Ausbreitung des Evangeliums. — Die gnadenreiche Gabe Seines Heiligen Geistes, der uns Jesum mehr verklärte.

Ursachen zur Buße: Hiob 42, 6.

Versäumnisse unsern Mitmenschen gegenüber. — Das wir soviel an unsern Mitmenschen gleichgiltig vorüber gegangen. — Schein des gottseligen Wesens ohne Kraft Gottes. — Jagen nach irdischen Besitz und Ansehen, statt Matth. 6, 33 auszuleben. Zu wenig Liebe und Brüderlichkeit.

Ps. 103; Jes. 12; Joel 2, 21; Hagg. 1; Matth. 6, 24; 1. Kor. 12, 27—31; Kap. 13.

Dienstag, den 8. Januar.

Die Universalgemeinde oder der „eine Leib", dessen Haupt Christus ist.

Wir erbitten: Größere Schrifterkenntnis und willigeren Gehorsam gegen Gottes Wort.

Rückkehr zur ersten Liebe. — Neue Ausrüstung mit dem Hl. Geiste. — Verständnis zum regelmäßigen Geben für Gottes Werk. — Daß die Boten Christi mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden ihren Meister zu verherrlichen. — Die Einigkeit des Volkes Gottes.

Ps. 145; Jes. 55; 2. Tim. 3, 14—4, 8; Off. 2, 1—8; 3, 7—13; 1. Thess. 1.

Mittwoch, den 9. Januar.

Die Völker und ihre Herrscher.

Fürbitte für die Könige und Obrigkeit. Daß das rechte Verhältnis zum Nächsten gedeihe.

Wir bitten, daß der Herr dem Mißtrauen der Völker untereinander steuere, damit die Männer mordenden Kriege aufhören.

Wir gedenken der Soldaten zu Land und Wasser und aller Obrigkeit.

Ps. 2; Ps. 133; Röm. 13; Jak. 4.

Donnerstag, den 10. Januar.

Äußere Mission.

Dank

für das seligmachende Evangelium unter den Heiden, für die Seelen, die im verflossenen Jahr errettet worden sind, für das Heranreifen der heidenchristlichen Gemeinden zur Selbständrigkeit, die sie in den Stand setzt sich selbst zu erhalten und selbst Mission zu treiben, für die vielen offenen Türen auf dem großen Missionsfelde, für das Zunehmen des Missionssinnes in der Heimat und alle Missionsgaben, zu denen der Herr die Seinen willig gemacht hat, für die Brüder und Schwestern, die dem Ruf des Meisters gefolgt sind und die nun draußen im Kampfe stehen.

Bitte,

daß eder Glied der Gemeinde Christi den Befehl des Herrn vernehmen und auch jede mögliche Weise befolgen möchte: „Predigt das Evangelium jeder Kreatur!" Daß die Missionare mit Kraft aus der Höhe angetan werden, daß die eingeborenen Prediger, Lehrer und Bibelfrauen gesegnete Werkzeuge zur Bekehrung ihrer Volksgenossen seien, daß die aus den Heiden Genommenen wachsen in der Gnade und durch ihren Wandel die Echtheit ihrer Bekehrung beweisen, um die Leitung und den Segen des Herrn in den besonderen Schwierigkeiten der Mission unter den Mohammedanern, daß der Herr die Machthaber des neuen China als Seine Werkzeuge gebrauche und unsern Brüdern dort Weisheit gebe sich den neuen Verhälnissen so anzupassen, daß die Mission nicht Schaden leide, daß die Missionsgesellschaften den rechten Weg finden, die bildungshungrige Jugend Indiens, Chinas und Japans zu dem zu führen, der nur von Gott zur Weisheit gemacht ist, für die ärztliche Mission und alle die darin tätig sind.

Ps. 72; Jes. 11, 1—9; Apg. 1, 1—9; Eph. 3, 14.

Freitag, den 11. Januar.

Familie, Jugend, Schulwesen.

Wir bitten, daß Hausandacht und tägliches Bibellesen allgemeinere Verbreitung finde, daß das Gebet im Kämmerlein treuer geübt werde, für die Lehrer und Schüler der Universitäten, Seminare sowie aller höheren und niederen Schulen, für die Eltern, daß sie sich die besonderen Gefahren vor Augen halten, die in der heutigen Zeit ihren Kindern drohen, daß sie sich durch das Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit zum Herrn treiben lassen und daß sie der Herr ihnen Gnade gebe, ihe Kinder aufzrerziehen in der Zucht und Vermahnung zu Ihm, um wirksame Bekämpfung der schlechten Einflüsse durch Schrift und Bild (Kinematographen), für alle, die die Jugend früh zum Heiland führen möchten, für Lehrer und Lehrerinnen an Sonntagsschulen, Kleinkinderschulen u. dgl., für die Jünglings- und Jungfrauenvereine, Jugendbüdnisse, die Bibelkränzchen an höheren Schulen, Bibelkurse usw.

Schriftverlesung: 2. Mose, 12, 21—28; Jos. 4, 19—24; Eph. 5, 15—6, 9; Phil. 4, 1—9.

Sonnabend, den 12. Januar.

Innere Mission. Judenmission.

Gebet

für die Arbeiter der inneren Mission und der Evangelisation, daß sie in der Kraft des Heiligen Geistes das alte Evangelium den Seelen nahebringen, daß unser Volk zu der Erfurcht vor dem Wort und dem Tage des Herrn zurückkehre, daß wir lernen möchten, die Volksschäden nicht bloß in ihren Auswüchsen zu bekämpfen, sondern dieselben an der Wurzel anzufassen und auf Sündenerkenntnis, Sündenvergebung und Herzenserneuerung hinzuwirken.

Schriftverlesung: Ps. 122; Luk. 8, 4—21, Röm. 11, 25; Jes. 35; Jes. 52, 7. 8.; Sach. 12, 9—13, 1.

Gemeinde.

Bericht aus dem Kaukasus. In unserer Kolonie hatte sich im Jahre 1901. Herr Karl Seibel aus Rundewiese, Gouv. Jekaterinoslaw auf ein Land von 30 Dess. niedergelassen. Im Jahre 1903 starb Seibel und hinterließ seiner Frau, 4 Söhnen und einer Tochter dieses Land mit Haus und Hof. Die Witwe übergab das Land dem hiesigen Wirt Konrad Reimchen auf 9 Jahre in Pacht zu 2 Rubel jährlich pro Dess.; dann zog sie mit ihren Kindern ins Donische zurück.

Die 9 Jahre sind nun verflossen. Auffallenderweise aber ist von der Familie Seibel nichts zu hören. Das Land steht jetzt schon sehr hoch im Preise; der Kaufpreis ist auf 150 Rbl., der Pachtpreis auf 9 Rbl. gestiegen. Durch das Seibelsche Land ist in der Gemeinde sehr viel Streit. Reimchen will das Land immer noch behaupten zu 2 Rbl. Die Gemeinde hat es aber nicht zugelassen. Für's Jahr 1913 ist nun das Land an Reimchen für 6 Rbl. pro Dess. verpachtet worden. Die Gemeinde Rundewiese wird auf diesem Wege gebeten, sich nach den Erben Karl Seibels umzusehen und sie auf die neue Sachlage aufmerksam zu machen. Vielleicht kann auch irgend ein Leser etwas über den Aufenthaltsort der Erben mitteilen. Bitte Näheres dem Hausfreud mitzuteilen.

W. K. Seibel.

Telegramm.

Zyrardow. Todesanzeige. Am 10. Dezember n. St. gefiel es dem Herrn, unsere Schwester Karoline Challier, im Alter von 68 Jahren, heimzurufen, nachdem ihr Mann, Br. Johann Challier ihr vor $2^1/_2$ Jahren vorangeholt wurde. In den letzten Jahren hatte sie viel mit Schwäche und Schmerzen zu tun und wünschte gern aufgelöst beim Herrn zu sein.

Die Beerdigung fand unter zahlreicher Beteiligung von der Kapelle aus statt, wo sie aufgebahrt war. Der Gesangverein sang am Grabe: „Lebt wohl, mein Morgen tagt" und „Es ist ein Land, so still und schön".

F. S.

Bibelbesprechungen.

Von Dienstag den 15. bis Sonntag den 20. Januar wird in Neu-Rohrbach, Station der Gemeinde Neu-Freudental, Bibelbesprechung stattfinden. Alle Geschwister, die von anderen Gemeinden daran teilnehmen wollen, bitten wir mit der neuen Bahn, Bachmatscher Linie, Montag früh 8 Uhr, ab Odessa-Pereßiper Bahnhof, zu fahren.

J. Lübeck.

Aufruf zum Eintritt in die Predigerschule.

„Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige" — so tönt noch immer der Ruf des Herrn durch die Welt.

Junge Brüder, denen der Herr die Gaben geschenkt hat, und die aus Liebe zum Herrn und Seinem Werke sich ganz in Seinen Dienst stellen möchten, können zwecks Vorbereitung für das Predigtamt in die Predigerschule aufgenommen werden. Diejenigen Brüder, die im nächsten Jahre in die Predigerschule eintreten möchten, mögen sich bis Ende dieses Jahres beim Unterzeichneten melden, der gerne weitere Auskunft gibt.

Namens des Schulkomittes:

W. Hammer.

Adresse: В. Гаммеру, хут. Протопоповка,
ст. Долинская, Южн. ж. д.

Umschau.

Reichsduma. Die Reichsduma ist gegenwärtig im Fahrwasser der Programmreden. Der äußerste Rechte Purischkewitsch, der in der vorigen Duma sich wohl die meisten Ordnungsrufe und Ausschließungen von den Sitzungen verdiente, zeigte in seiner Rede so unverholen den Parteistandpunkt, daß man von vornherein weiß, von wo der Wind bläst. Unter anderm sagte er: „Das Sektantentum wächst übermäßig. Die Presse demoralisiert die Volksseele. Das Land hört die Aufforderung zu gemeinsamer Arbeit, währed in den Grenzmarken immer mehr eine Aufstandsbewegung für den Fall eines Krieges mit Deutschland vorbereitet wird und der Andrang der Deutschen, in den Grenzgebieten einen bedrohlichen Umfang annimmt. Auch an die Adresse der Regierung wandte sich Purischkewitsch mit dem Hinweis auf die große Hilfe, die die rechte Ordnisation ihr 1905 erwiesen habe. Schmerzlich klagt Purischkewitsch, daß die Regierung das wohl vergessen habe. Es klingt durch diese Rede wir verhaltener Grimm, daß die Regierung nicht noch mehr in die Dumawahlen eingegriffen, und der extrem Rechten auf den Thron geholfen habe. Uns dünkt aber, daß die Regierung darin schon übergenug getan hat. Wir zweifeln daran, daß das der richtige Weg zur Beruhigung des Volkes und zur Wohlfahrt des Landes ist. Ueber drohende Ausrufe gegen „den historischen Gegner Rußlands — dem geflickten Reiche" — gemeint ist Oesterreich-Ungarn — erhielt er vom Vorsitzenden einen Ordnungsruf. — **Hört!**

Wie man bei uns in Rußland wirtschaftet ergibt ein Bericht, eines Herrn A. Thiessen, in der „Odessaer Zeitung. Wir lassen ihn hier folgen, um den ganzen Bankerott des Büreaukratismusses klar zu stellen:

„**Saratow.** Verfaulte Millionen. In unserem Gouv. sollen auf den Gütern der Bauernlandbank welche zumeist arme russische Ansiedler aus dem Süden in Pach. haben, 18—20 tausend Dess. Getreide auf der Steppe verfault sein. Der Schaden beläuft sich auf nahezu eine Million Rbl. Besonders viel Getreide soll in den Kreisen Atkarsk und Balaschow umgekommen sein.

Am 10. Oktober, während starken Frostes und Schneegestöbers, wurde den Bauern von der Landbank die Erlaubnis erteilt, das Getreide zusammenzufahren. Von dieser Liebenswürdigkeit konnte leider nicht Gebrauch gemacht werden, da die Garben bereits ausgewachsen und mit Eis und Schnee bedeckt waren. Ueberhaupt hatte es keinen Sinn mehr die Garben zusammenzufahren, weil diese zumeist auch schon von Mäusen beschädigt waren.

Laut Abmachung mit den Pächtern fällt nämlich der Ertrag der auf dem Bankland ausgesäten Früchte der Bank zu, falls die Pächter zum 1. September ihr Pachtgeld nicht voll bezahlt haben. So kam es auch. Aber die Administration der Bank hätte Sorge dafür tragen sollen, daß das ihr zugefallene Getreide rechtzeitig zusammengefahren, ausgedroschen und mit den Leuten verrechnet worden wäre.

Erst am 26. [illegible] an die Herren Verwalter folgendes Rundschreiben:

„In Erwägung, daß alles Getreide, welches die Pächter zum 1. September nicht ausgekauft haben, der Bank als Eigentum zufällt (P. 4 der Abmachung) und in Betracht ziehend, daß auf ein Auskaufen und Zusammenfahren der Getreidemenge durch die Bauern alle Hoffnung geschwunden ist, schreibt die Bank ihren Angestellten vor, alles solches Getreide zusammenfahren, bemessen und auf den Tennen der Bank ausdreschen zu lassen."

Seit dem 29 November haben wir schreckliches Sturmwetter und der Schnee vergräbt die vefaulten Millionen immer tiefer und bald werden sie von den Herren vergessen sein, nur nicht vom Bauer, denn auf ihm lastet nicht nur das rückständige Pachtgeld, sondern vielleicht auch die Unkosten, welche die Bank weiterhin mit dem Getreide haben wird. Und wer ist vor der Krone für den entstandenen Schaden verantwortlich — auch der Bauer? . . .

— Auf dem Chutor Popow bei Nowotscherkask erkrankten 9 Personen an pestartigen Erscheinungen.

— **Friedensverhandlungen.** Den Friedensverhanlungen der Balkanstaaten mit der Türkei gehen die Verhandlungen der Botschafter voraus, da die türkischen Abgeordneten keine genügenden Vollmachten haben mit Griechenland, das den Waffenstillstand nicht mitunterzeichnete, zu verhandeln, die Verbündeten aber ohne Griechenland sich auf keine Verhandlungen einlassen. Daß die Friedensverhandlungen von der Türkei verschleppt werden, liegt ganz in ihrem Interesse. Sie hofft im Stillen immer noch, daß die Großmächte sich bekriegen werden und dadurch der Türkei der Weizen wieder blühe. Wie es scheint, wird dieser Wunsch ihr nicht erfüllt werden, denn die Beratungen der Botschafter haben in allen Streitfragen Einigkeit erzielt. Folgendes wurde von ihnen beschlossen und ihren Regierungen vorgeschlagen: Albanien soll einen unabhängigen Staat bilden und Serbien soll kommerziellen Zugang zum Adriatischen Meer erhalten. Die Türkei verlangt vor Abschluß des Friedens die Proviantierung der Festungen Adrianopol, Skutari und Janina, was von den Verbündeten beim Abschluß des Waffenstillstandes abgelehnt wurde. Auch jetzt werden sie sich dazu kaum verstehen, weil sie darin die Absicht der Verschleppungen der Friedensverhandlungen erblicken müssen. Das werden die Verbündeten sich kaum gefallen lassen und dürften der Türkei bald ihre Forderungen diktieren, auf die die Türkei umgehend antworten muß, wenn nicht die Kannonen weiter reden sollen. Die Verhandlungen dürften also bald vorwärts gehen, oder abgebrochen werden.

«Hausfreund» und Hausfreundsache

Soll das alte Kind endlich selbstständig gehen, bedarf es anderer Behandlung, als bisher. Zunächst was die Zahlungen anbetrifft.

Ein Teil der Besteller des Blattes zahlt gut, denen gebührt ein Lob dafür.

Andere Besteller haben ein Blatt, auch zwei und ziehen Prozente ab, nicht selten noch das Porto für das wenige Geld. Andere Besteller sammeln hin und her bei Abonnenten das Geld, daß die Zahl acht oder zehn wird und ziehen Prozente ab. Andere Besteller verlangen für zwei, drei oder mehr Blätter Rechnung und geben damit den Schein, daß sie im Rechnen Nachhilfe bedürfen, aber im Grunde handelt es sich um die Prozente. Andere Besteller sind zu gutherzig und lassen ihr Blatt die Runde machen, so daß es in mehrere Familien wandert, was ja für die Armen sehr angebracht ist, aber nicht, wenn es aus Geiz geschieht und die andern das Blatt selbst bezahlen können.

Für unsere deutschen Gemeinden kommt auf zehn Mitglieder kaum ein Blatt, denn es sind auch viele Freunde, die das Blatt bestellen. Behandelt den „Hausfreund“ so, daß wenigstens auf fünf Glieder ein Blatt kommt. Ähnlich verhält es sich mit dem Blättchen „Unsern Lieblingen“.

Ich habe in dieser Sache [illegible] Mühe gehabt und werde es kaum verantworten können, in dieser Weise dafür zu arbeiten, wenn das Blatt im Neuen Jahre nicht mehr Abnehmer hat.

Ich verstehe auch nicht, daß wir dies letzte viertel Jahr neuen Bestellern das Blatt verschenken sollen.

Bei der geringen Zahl Abonnenten und dem schwachen Verhalten eines Teiles derselben, kann man hin und her Raten und Tadeln und wird nicht besser werden; auch nicht, wenn ein Bruder seine ganze Zeit dieser Sache widmen würde.

Euer Hausfreundkassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Weihnachts und Neujahrswunsch.

Auch in diesem bereits verfloßenen Jahre hat der treue und gnädige Herr Sich in Seinem Werke herrlich bewiesen und viele Seelen, die gerettet wurden, den Gemeinden hinzugetan.

Im Irdischen gab Gott auch Seinen Segen und Gedeihen. Nun ist es für Kinder Gottes nicht schwer zu fassen, daß wir dem Geber aller geistlichen und leiblichen Segnungen Dank opfern sollen. Wenige Gemeinden und Gönner des Werkes Gottes sandten ihre Beträge der September-Kollekte für die Unionskasse und steht die größte Zahl der Gemeinden mit ihrem Dankopfer noch aus. Im kommenden Januar soll ich über **Zwölfhundert Rubel** den unterstützungsbedürftigen Gemeinden und Stationen auszahlen. Wer hilft mit, daß das Versprochene an die benannten Orte gesandt werden kann? Bitte sehr für den benannten Zweck um ein Weihnachts- und Neujahrsdankopfer, damit wir nicht Schuldner bleiben.

Einen herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgruß sendet Euer
Unionskassierer S. Lehmann:
Riga, Fellinerstr. 5.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden u. bisher keine Heilung fanden. Alle derartige Kranke erhalten von uns gegen Portovergütung (Postmarken für 6 Kop.) **umsonst ein Buch von 64 Seiten mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unserer bewährten Galeopsis, Unsere **Puhlmann-Galeopsis bewirkt die Verkalkung der Tuberkeln.** Tausende, die dieselbe bisher gebraucht haben, preisen sie. **Praktische Ärzte** haben dieselbe als hervorragendes Diätetikum **bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht** und gelobt. **Man schreibe einen Brief** mit genauer Angabe seiner Adresse an: **Versandhaus H. Sööte** Г. Cēre. **Riga, Alexanderstraße 13. — 16.** Das Paket mit 1 Pfd. Inhalt kostet **R. 3.60,** mit Proto **R. 3.85,** per Nachnahme **R. 3.95,** 2 Pfd. und mehr werden franko zugesandt. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die **echte** Puhlmann-Galeopsis nicht in Drogerien, Apotheken etc. zu haben ist. Dieselbe wird nur durch unsere eigene Firma in gesetzlich geschützten Originalpaketen versandt und ist niemals lose zu haben.

Große Auswahl

Deutsches Manufakturwaren-Haus

Cäsar Drasche,

Odessa, Uspenskaja Nr. 56, Filiale Malaja Arnautskaja 84.

Reelle Bedienung — Mäßige Preise

Reichhaltiges Lager in allen Preislagen von: Herren- und Damenkleiderstoffen, Waschstoffen, Musselin, Schals und Tüchern, Gardinen, Weißwaren jeder Art, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in- und ausländischer Fabriken, Presente und Säcke.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für die Herren Landwirte der Umgegend.

Stoffproben auf Verlangen gratis und franko.

Pünktliche Ausführung

Soeben aus dem Drucke erschienen und beim Verleger J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja Nr. 55, erhältlich:

„Die Jahres-Warte“.

Christlicher Volkskalender für die deutschen Ansiedler in Rußland, für das Jahr 1913, Preis 20 Kop.

Der Kalender enthält neben vielem Nützlichen, alle Kolonieadressen, mit besonderer Berücksichtigung der Orte, wo Baptisten wohnen; mehrere Berichte über Kolonien in Wolhynien e. t. c.; viele schöne Erzählungen; Jahresrundschau; guten Rat in Krankheitsfällen und viele nützliche Inserate.“ —

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 1 Postpaket enth. 24 St.

Dieser Nummer geht als Beigabe ein Prospekt des Vereins Junger Männer über ein neues Buch „Jugendchöre“ mit.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.